

AMTSBLATT

DES EVANGELISCHEN KONSISTORIUMS IN GREIFSWALD



Nr. 2	Greifswald, den 25. Februar 1966	1966
-------	----------------------------------	------

Inhalt	
Seite	Seite
A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen 15	E. Weitere Hinweise 17
Nr. 1) Handreichung für die Gestaltung kirchlicher Paramente 15	Nr. 2) Berichtigung 17
B. Hinweise auf staatl. Gesetze und Verordnungen 17	F. Mitteilungen für den kirchl. Dienst 17
C. Personalmeldungen 17	Nr. 3) Die Grenze zwischen Kirche u. Sekte — Referat Dr. Pietz — 17
D. Freie Stellen 17	Nr. 4) Mitteilungen des Oekum.-miss. Amtes Nr. 54 25
	Nr. 5) Mitteilungen des Oekum.-miss. Amtes Nr. 55 27

A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen

Nr. 1) Handreichung für die Gestaltung kirchlicher Paramente

Evangelisches Konsistorium Greifswald,
B 11608-1/66 den 25. 1. 1966

Unter Bezugnahme auf die im September 1955 allen Pfarrämtern zugegangene Broschüre „Richtlinien für die Gestaltung der Inneneinrichtung der Kirchenräume und der Paramente“ veröffentlichen wir nachstehend eine Handreichung für die Gestaltung kirchlicher Paramente.

Im Auftrage
Dr. Kayser

Handreichung für die Gestaltung kirchlicher Paramente

A. Die liturgischen Farben und das Kirchenjahr
Gemäß ihrer abendländischen Überlieferung kennt und verwendet die evangelische Kirche folgende liturgischen Farben:

1. Weiß für alle Christustage
2. Rot (leuchtendes Krapprot) für Pfingsten, Kirchliche Gedenktage, Tage der Kirche (Mission, Ökumene, Synoden),
3. Grün (helles Saftgrün) für die ungeprägten Zeiten (Sonntage nach Epiphania und nach Trinitatis),
4. violett (also rotblau) für die Rüstzeiten Advent, Passionszeit, Bitt- und Bußtage.

Für Trauergottesdienste, allenfalls auch für Karfreitag und Karsamstag können schwarze Paramente verwendet werden.

Müssen die farbigen Paramente nacheinander angeschafft werden, so beginnt man mit Grün, dann folgt Weiß, dann Violett, dann Rot.

Die liturgischen Farben wechseln im Ablauf des Kirchenjahres in folgender Weise:

- a) Erster bis Vierter Sonntag im Advent: Violett
- b) Heiligabend bis Epiphania (oder 1. Sonntag nach Epiphania): Weiß
- c) Erster bis letzter Sonntag nach Epiphania: Grün
- d) Septuagesimae bis Estomihi: Grün
- e) Invocavit bis Karsamstag: Violett
- f) Ostern bis Exaudi: Weiß
- g) Pfingsten: Rot
- h) Trinitatis: Weiß
- i) Sonntage nach Trinitatis: Grün
- j) Erntedankfest: Grün
- k) Reformationsfest: Rot
- l) Buß- und Betttag: Violett
- m) Kirchweihfest: Rot
- n) Ewigkeitssonntag: Weiß

B. Die weißen Paramente

1. Die Altardecke

Zur Ausstattung des Altars gehört als wichtigstes Stück die Altardecke. Sie erinnert ständig an seine Funktion als Tisch zur Feier des hl. Abendmahls. Die Altardecke wird am besten aus handgesponnenem und handgewebtem Leinen hergestellt. Ist der Altar wie in mittelalterlichen Kirchen auf gewachsenem Untergrund in Stein gemauert, so wird die Altarplatte (= mensa) gegen aufsteigende Feuchtigkeit durch eine gewachste Decke isoliert, damit die darüber gebreite Leinendecke nicht stockfleckig wird. Die Leinen-Tischdecke ist schlicht, weder gemustert noch bestickt, und ringsum gesäumt (auch Hohlsaum ist möglich). Mit Rücksicht auf die farbigen Antependien schließt

sie mit der Vorderkante der mensa ab oder hängt eine Handbreit über; an den Schmalseiten der Platte hängt sie bis zu $\frac{2}{3}$ der Tischhöhe herab. Man achte auf die ständige Sauberkeit der Altardecke und schütze sie vor Kerzen- oder Blumenflecken durch einfache Untersätze.

2. Das Corporale

Die Abendmahlsgeräte, insbesondere die Patene und der Kelch, werden nicht unmittelbar auf die Altardecke gestellt, zumal wenn über die Altarmitte ein Antependium gebreitet ist, sondern an die Mitte der Vorderkante der mensa wird ein schmales rechteckiges Tuch aus feinem weißen Leinen, das sogenannte Corporale, gelegt und darauf nach links (Evangelien- oder Epistelseite) die Patene, nach rechts (Epistelseite) der Kelch aufgestellt. Wie die Altardecke, so verzichtet auch das Corporale auf schmückende Stickerei oder Spitzensäume.

3. Das Velum

Stehen die Abendmahlsgeräte bereits zu Beginn des Gottesdienstes auf dem Altar, so werden sie durch das Velum verhüllt. Es wird aus weißem Batist oder Seide quadratisch gearbeitet und verträgt in der Mitte oder am Rande zurückhaltende Weißstickerei (Flachstich oder Ajourtechnik). Dafür ist das Monogramm Christi (Chi-Rho) oder Ähren und Weinranken geeignet, nicht aber Schrift.

4. Die Palla

Vor und nach der Spendung des Kelches kann dieser mit der Palla bedeckt werden. Die Palla besteht aus einem quadratischen Stück steifen Materials und ist ringsum mit weißer Seide bezogen. Auf der Oberseite trägt sie ein weiß gesticktes Kreuz oder Chi-Rho.

5. Die Taufdecke

Ist der Taufstein bzw. die Taufschale nicht im Gebrauch, so kann dieser (diese) mit der Taufdecke verhüllt werden. Analog der Altardecke wird auch die Taufdecke aus weißem Leinen in quadratischem Grundriß gefertigt und kann durch Weißstickerei geschmückt werden. Dazu eignen sich besondere Symbole: die Taube, die vier Paradiesesströme. Umrandungen sind möglich in geometrisch periodischen Mustern (Ajourtechnik).

Nach Beendigung der Austeilung wird der Kelch mit einem einfachen weißen Leinentuch getrocknet. Auch bei der Taufe ist ein Leinentuch zum Trocknen der Hände bereit zu halten.

C. Die farbigen Paramente (Antependien)

Die Antependien entsprechen in ihrer Grundfarbe den vier liturgischen Farben, Weiß, Rot, Grün und Violett. Diese Farben machen den

Wechsel der geprägten und ungeprägten Zeiten des Kirchenjahres sichtbar.

Als Werkstoff kommen außer Leinen und Seide alle lichtechten und mottensicheren Textilien in Betracht und zwar einfarbig wie auch gemustert, sofern die Grundfarbe eindeutig vorherrscht. Die handwerkliche Herstellung der Stücke dienen verschiedene Techniken:

- a) das Weben, am besten in Schafwolle mit Leinen oder Körperbindung,
- b) die Applikation durch Aufnähen ausgeschnittener Stoffteile,
- c) das Gobelinstickern stilisierter Bildvorlagen und Buchstaben.

Zu vermeiden ist das billige Einfassen farbigen Tuches mit Gold- oder Silberborten.

Entwurf und Ausführung müssen besondere künstlerische Qualität haben. Nicht die Selbstanfertigung, wohl aber die Stiftung und Pflege (Reinigung und sachgemäße Aufbewahrung) der Paramente ist eine geeignete Aufgabe für interessierte Gemeindekreise.

1. Das Altarantependium

Für die Gestaltung dieses Hauptstückes der Paramentik empfehlen sich folgende Möglichkeiten:

- a) Es verläuft als ein breiter Streifen von etwa einem Drittel der Mensa-Breite, in der Mitte der hinteren Kante der mensa beginnend, über die weiße Altardecke hinweg und hängt an der Vorderkante bis eine Handbreit über den Boden herab. Bei freistehender mensa kann der Streifen vorn und hinten gleichmäßig herabhängen. Verziert wird aber nur der vorn überhängende Abschnitt.
- b) Es wird an der Vorderkante der mensa befestigt und bedeckt die ganze Stirnseite des Altars als ein sogenanntes Frontale.
- c) Am häufigsten ist die Anbringung des rechteckigen Antependiums (= Vorhang) in der Mitte der Vorderkante der mensa. Dabei ist auf gute Befestigung durch Haken und Ringe oder durch eine Durchziehstange zu achten.

Dem Schmuck des Antependiums, d. h. seiner Schauseite, gilt sorgfältige Überlegung; also keine gedankenlose schablonenhafte Reihung von Symbolen! Ist das Kreuz auf, über oder hinter dem Altar bereits vorhanden, so ist es auf dem Antependium nicht zu wiederholen! Ornamentaler Schmuck oder stilisierende Zeichnung, aber ohne plakathafte Wirkung, ist angemessen, aber nicht unbedingt erforderlich. Schrift sollte vermieden werden.

2. Das Kanzelantependium

Wenn die Kanzel mit einem Antependium versehen ist, entspricht dieses in der Grund-

farbe dem Altarantependium. Hier sind Symbole und ornamentale Schrift möglich.

3. Das Leseantependium

Das Leseantependium kann ein nach vorn überhängendes Antependium erhalten, und zwar in gleicher Grundfarbe wie jeweils die anderen Altarantependien. Als Schmuck sind hier kurze Schriftworte möglich, die auch auf Entfernung hin lesbar sind.

Die liturgischen Farben sind lediglich den Antependien vorbehalten, werden also nicht angewandt bei Knie- oder Sitzkissen, Altarteppichen, Wandbehängen, Klingelbeuteln und dergleichen.

B. Hinweise auf staatl. Gesetze und Verordnungen

C. Personalmeldungen

In den Ruhestand getreten:

Pfarrer Gottfried S m e n d, Franzburg, Kirchenkreis Franzburg, ab 1. 3. 1966.

D. Freie Stellen

Die Pfarrstelle Franzburg, Kirchenkreis Franzburg, ist frei und sofort wieder zu besetzen. Ca. 3 600 Seelen. Pfarrhaus mit Pfarrgarten, Polytechnische Oberschule am Ort, Erweiterte Oberschule in Richenberg (4 km entfernt), Bahnstation, regelmäßige Autobusverbindungen nach Stralsund und Tribsees-Rostock. Gemeindevahl. Bewerbungen sind an den Gemeindegemeinderat Franzburg über das Evangelische Konsistorium in 22 Greifswald, Bahnhofstr. 35/36, zu richten.

Die Pfarrstelle Stralsund St. Marien II wird demnächst durch Versetzung des bisherigen Stelleninhabers in den Ruhestand frei und ist wiederzubesetzen. Der Pfarrbezirk umfaßt ungefähr 6 000 Seelen. Pfarrwohnung mit 4 Räumen einschließlich Amtszimmer nebst Bad und Hausgarten steht zur Verfügung. Polytechnische Ober- und erweiterte Oberschule am Ort.

Besetzung erfolgt durch den Gemeindegemeinderat. Bewerbungen sind über das Evangelische Konsistorium in 22 Greifswald, Bahnhofstr. 35/36, an den Gemeindegemeinderat zu richten.

E. Weitere Hinweise

Nr. 2) Berichtigung

Beim Abdruck der im Amtsblatt Nr. 1/66 vom 20. 1. 66 veröffentlichten Urkunde über die Veränderung der Evangelischen Kirchengemeinden Abtshagen und

Brandshagen (Kirchenkreis Grimmen) sowie Elmenhorst (Kirchenkreis Franzburg) vom 11. 1. 66 ist bei

§ 3 ein Druckfehler unterlaufen:

§ 3 muß richtig lauten:

„Diese Urkunde tritt mit Wirkung vom 1. Januar 1966 in Kraft“.

Wir bitten um entsprechende Berichtigung.

F. Mitteilungen für den kirchlichen Dienst

Nr. 3) Die Grenze zwischen Kirche und Sekte

— Referat Dr. Pietz, Direktor der Predigerschule Paulinum-Berlin —

I

Seitdem der 2. Petrus-Brief am Anfang des 2. Kapitels vor den „verderblichen Sekten“ gewarnt hat, die „verleugnen den Herrn, der sie erkaufte hat, und über sich selbst herbeiführen werden eine schnelle Verdammnis“, und seitdem der Apostel Paulus die „Sekten“ oder „Rotten“ neben Hader, Zank, Zwiebracht und Haß zu den „Werken des Fleisches“ gerechnet hat, (Gal. 5, 20), ist es unter Christen eine ausgemachte Sache: Kirche und Sekte sind einander ausschließende Größen, wer zur Kirche Jesu Christi gehören will, hat die Sektiererei als einen verwerflichen und gefährlichen Irrweg zu fliehen. Nur — wo läuft sie, die Grenze zwischen Kirche und Sekte?

Es ist noch nicht eben lange her, da war das für die große Masse der Christen unter und auf der Kanzel keine Frage: Die Grenze zwischen Kirche und Sekte fiel mit den Grenzen der eigenen Konfession zusammen. Für einen rechten Lutheraner des ausgehenden 16. oder des 17. Jahrhunderts war der Evangelische reformierter Prägung selbstverständlich ein Sektierer, und mit ziemlich der gleichen Selbstverständlichkeit konnte man noch am Anfang dieses Jahrhunderts in einer evangelischen Sektenkunde die Methodisten und Baptisten neben den Mormonen und den Neupostolischen abgehandelt finden¹⁾. Im Zeitalter der oekumenischen Bewegung, in das wir inzwischen hinübergegangen sind, ist die naive Gleichsetzung der Kirche Jesu Christi mit der eigenen Konfession unmöglich geworden. Nachdem sich Lutheraner und Reformierte schon vorher in Unionen gefunden hatten, arbeiten die deutschen evangelischen Landeskirchen nun auch mit den Freikirchen, also mit den genannten Methodisten und Baptisten und anderen im Oekumenischen Rat zusammen — nicht ohne Fragen aneinander, aber doch in der ruhigen Gewißheit, mit jenen auf dem gleichen Boden zu stehen. Die Zeit eines vorschnellen Gebrauches des Sektenbegriffes ist vorüber — aber die biblische Warnung vor Sektiererei ist geblieben, und die Zahl vorgeblich christlicher Glaubensgemeinschaften ist in starkem Maße gewachsen: So hat unser Problem verschärfte Dringlichkeit gewonnen: Wo läuft die Grenze zwischen Kirche und Sekte?

Die fragliche Benennung selber gibt einen Maßstab für ihre richtige Anwendung nicht an die Hand.

Das Wort „Sekte“ kommt aus der lateinischen Sprache und bedeutet dort ganz allgemein „Gefolgschaft“, „Richtung“, „Partei“. Noch nicht einmal der abfällige Klang, den es für unsere Ohren besitzt, eignet ihm also von vornherein. Den hat es erst in der lateinischen Bibel gewonnen, in der es für das griechische „haireisis“ („Häresie“) steht und aus der es Luther als Fremdwort in seine deutsche Übersetzung übernommen hat²⁾. Dort wird es auch nicht durchweg, aber doch an einigen Stellen, wie in den eingangs genannten beiden Apostelworten, statt allgemein und ohne Werturteil für irgendeine Schule oder Glaubensrichtung, speziell für eine verwerfliche, die Einheit der Gemeinde zerstörende Strömung gebraucht. Aber damit ist noch kein Anhaltspunkt dafür gegeben, wann man es mit einer solchen zu tun hat. Unter den Strömungen, die eine Kirche erfassen und beunruhigen, kann es ja auch sehr heilsame geben

Bei dieser Lage der Dinge werden wir uns nicht mehr sehr verwundern, wenn wir bei einem Blick in die kirchengeschichtliche und konfessionskundliche Fachliteratur feststellen, daß der Begriff „Sekte“ nahezu von jedem Verfasser nach einem anderen Maßstab angewandt wird. Kein solcher Maßstab hat bisher allgemeine Anerkennung gefunden³⁾. Trotzdem scheint es keine vergebliche Mühe, wenn wir uns die hier oder dort aufgestellten und mehr oder wenig häufig benutzten Maßstäbe etwas näher ansehen. Nicht nur, weil an ihrer bunten Mannigfaltigkeit die Schwierigkeit des Problems so recht deutlich wird und weil wir daran bemerken können, wie oft wir uns, auch im Raum der Kirche, von unkontrollierten Gefühlen anstatt von ernsthaften sachlichen Erwägungen leiten lassen: Irgendein Wahrheitsmoment eignet wohl jedem dieser Versuche, und gerade indem sie zuletzt doch unbefriedigend bleiben, weisen sie uns in die Richtung, in der die Lösung gesucht werden muß.

Acht ungenügende Versuche, die Grenze zwischen Kirche und Sekte zu bestimmen, seien vorgeführt:

II

1) Kaum noch irgendwo bei den Sachkundigen, dafür aber weithin bei dem Mann auf der Straße wird die Meinung vertreten, der Maßstab, den man an eine Glaubensgemeinschaft anzulegen habe, sei die zahlenmäßige Ansehnlichkeit. Kirchen seien große Gemeinschaftsgebilde, kleine müßten als Sekten gelten. So ist es ja einmal zu der schon erwähnten Bezeichnung der evangelischen Freikirchen als Sekten gekommen. In der Tat haben diese es in Deutschland nie zu großen Zahlen gebracht; das war bei dem Vorhandensein einer evangelischen Volkskirche selbstverständlich. Aber schon ein Blick nach Amerika, wo es nur Freikirchen gibt und die Methodisten, die Baptisten und andere viele Millionen Anhänger zählen, zeigt, wie unzureichend dieser Maßstab ist. Außerdem muß man ihn völlig ungeistlich nennen. Daß die christliche Kirche heute auch eine weltgeschichtliche Kraft darstellt, ist eine Nebenwirkung, die zu ihrem Wesen

nicht gehört. Christus hat von seiner Gemeinde betont als von der „kleinen“ Herde gesprochen (Luk. 12, 32)!

2) Verwandt mit dem eben genannten ist ein zweiter Maßstab, wonach nicht die zahlenmäßige Stärke und die tatsächlich gegebene Bedeutung für das Volksleben, wohl aber der Öffentlichkeitswille und das volkerzieherische Interesse den Kirchencharakter einer Glaubensgemeinschaft anzeihen. In einer Spezialuntersuchung zu unserer Frage⁴⁾ findet sich der folgende Satz: „Der eigentlich entscheidende Unterschied wird . . . darin gesucht werden müssen, daß die Sekte im Interesse der Heiligkeit (ihrer festgefügtten Gemeinschaft) die pädagogische Aufgabe der Kirche, ihre ganze Weltaufgabe verkennet“. Die Sekte ist dem Staat gegenüber gleichgültig, meint der Verfasser; sie hat kein rechtes Verhältnis zur Kunst und zur Wissenschaft und zur Welt der Arbeit. Der gleiche Sektenbegriff lag auch zugrunde, wenn Günter Jacob, heute Generalsuperintendent in Cottbus, während des Dritten Reiches in einer kleinen Schrift „Kirche oder Sekte“⁵⁾ die Bewegung der Bekenntenden Kirche davor warnt, aus der Not ihrer Zurückdrängung aus der Öffentlichkeit eine Tugend zu machen und freiwillig eine Art Katakomben-Dasein zu führen, d. h. in aller Stille in ihren kleinen Kreisen bekennnistreue Kirchlichkeit zu pflegen.

Nun ist daran so viel wahr, daß der Verzicht auf die Aufgabe, auch das öffentliche Leben mit Gottes Geboten und dem Evangelium zu konfrontieren, eine Eigenart vieler Sekten ist. Aber eben doch nicht aller. Eine Gruppe, wie die sogenannte „Christengemeinschaft“, hat einen ausgeprägten Öffentlichkeitswillen: Sie sucht auf das Schulwesen, die Medizin, die Kunst und andere Kulturgebiete Einfluß zu nehmen, und muß auf Grund ihrer Lehrbesonderheiten dennoch „Sekte“ genannt werden.

3) Ist es nicht die öffentlichkeitsgestaltende, nun, so ist es vielleicht die persönlichkeitsbildende Kraft, durch die sich die Kirche vor der Sekte auszeichnet. Neuere medizinische und seelenkundliche Untersuchungen⁶⁾ haben ergeben, daß in manchen Religionsgesellschaften der Prozentsatz der seelisch und geistig Kranken ein außerordentlich großer ist, so daß ein Zusammenhang zwischen dem religiösen Leben der Gruppe und diesem bedauerlichen Verlust an Persönlichkeitswerten bestehen muß. Man könnte auf Grund dieser Feststellung sagen: Eine Glaubensgemeinschaft, von der ein verfinsternder, verengender, fanatisierender oder sonst die innere Gesundheit gefährdender Einfluß ausgeht, ist eindeutig eine Sekte (gelegentlich wurde in diesem Zusammenhang auf die „Zeugen Jehovas“ verwiesen)⁷⁾; eine Gruppe dagegen, die in irgendeiner Weise innere Kräfte entbindet, zu freier Natürlichkeit und Weltoffenheit anleitet und durch ihre religiöse Erziehung zu harmonischer Entfaltung des ganzen Wesens verhilft, ist eine Kirche. Das ist sehr modern gedacht, ist auch als zusätzliche Be-

trachtungsweise wertvoll, weil man dadurch in-standgesetzt wird, einer Religionsgemeinschaft, die man aus anderen Gründen zur Sekte erklären muß, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, indem man ihre erzieherische und menschenbildnerische Leistung anerkennt. Aber es versteht sich von selbst, daß das wiederum kein geistlicher Gesichtspunkt ist. Hier ist der Mensch, die Persönlichkeit zum Maß aller Dinge erhoben, und die Frage nach der Wahrheit verharmlost. Von diesem Urteil werden manche ehrenwerten neuen Versuche getroffen, auch bei sogenannten „Sekten“ „religiöse Werte“ aufzuspüren und dadurch ihr Existenzrecht zu erweisen.

- 4) Ein vierter Maßstab beruht auf der Beobachtung, daß sich die Sektierer von der kirchlichen Tradition entfernen. Sie führen Neuerungen ein, sei es auf dem Gebiet der Lehre, dem des Gottesdienstes, dem der Verfassung oder wo auch immer. Die Grenze würde dann also durch das Verhältnis zur Überlieferung bezeichnet. Dieser Sektienbegriff ist in ein Lied der Reformationszeit eingegangen, in Nikolaus Selnekers „Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ“,⁸⁾ wo es in der 5. und 6. Strophe heißt:

„Ach Gott, es geht gar übel zu,
auf dieser Erd ist keine Ruh,
viel Sekten und groß Schwärmerei
auf einen Haufen kommt herbei. –
Den stolzen Geistern wehre doch,
die sich mit Gewalt erheben hoch
und bringen stets was Neues her,
zu fälschen deine rechte Lehr“.

Kein Zweifel, daß in den Glaubensgemeinschaften, die wir „Sekten“ zu nennen genötigt sind, oft eine wahre Sucht herrscht, die Menschen durch etwas Neues, noch nicht Dagewesenes anzuziehen. Im Berliner Wedding stand vor ein paar Jahren das Zelt einer amerikanischen Pfingst-richtung, in dem sich allabendlich ein Schnellmaler zur Ehre Gottes betätigte. Während der Chor oder ein Solist ein gefühlvolles Lied darbot, warf er mit wenigen Pinselstrichen ein farbiges Bild auf die Leinwand, das anschließend demjenigen Evangelisationsbesucher zugesprochen wurde, der an dem fraglichen Abend die meisten Gäste in das Zelt mitgebracht hatte. Man kann sich denken, daß dadurch Neugierige in hellen Scharen angelockt wurden. „Stets was Neues“ – und doch fragt sich, ob man aus einem solchen Versuch, in der Werbung neue Wege einzuschlagen, schon auf die Bereitschaft schließen darf, die kirchliche Überlieferung in wesentlichen Stücken zu verlassen. Ja, es fragt sich das auch dort, wo die herkömmliche Gottesdienst-Gestaltung und der traditionelle Gemeindeaufbau angetastet werden. Und selbst Veränderungen in der Lehre sprechen nicht ohne weiteres dafür. Es muß zu denken geben, daß sich die Evangelischen von den Anfängen der Reformation an den Vorwurf der Katholiken gefallen lassen mußten, Neuerer zu sein, und daß Martin Luther diese Beschuldigung zurückgegeben und also gerade gegen die

Kirche erhoben hat, in der die Tradition der Heiligen Schrift an Wert gleichgeachtet wird. Sie geben vor, schreibt er einmal⁹⁾, „wir sind von der heiligen Kirche gefallen und haben eine andere neue Kirche angerichtet . . . Wie aber, wenn ich beweiset, daß wir bei der rechten alten Kirche blieben, ja daß wir die rechte alte Kirche sind, – Ihr aber von uns, das ist von der alten Kirchen, abtrünnig worden, eine neue Kirchen angerichtet habt wider die alte Kirche?“ So könnte es immerhin sein, daß auch eine Glaubensgemeinschaft, die im 19. oder 20. Jahrhundert neu in die Geschichte eintritt, über die menschlichen Überlieferungen vieler Jahrhunderte hinweg an die echte urchristliche Verkündigung anknüpft. Von Augustin stammt das beachtliche Wort: „Christus ist die Wahrheit, nicht die Gewohnheit“.

- 5) Bei Beobachtung unserer deutschen kirchlichen Verhältnisse kann man leicht zu einer Auffassung kommen, die sich mit der der neuzeitlichen Soziologie deckt. Ist es nicht so, daß man in der Sekte wie in einen Verein eintritt, während man in die Kirche hineingeboren (oder richtiger: hineingetauft, jedenfalls in unmündigem Alter eingefügt) wird? In der Fachsprache heißt das: die Kirche ist Nachwuchs-Gemeinschaft, die Sekte Freiwilligkeitsgemeinschaft, oder: Die Kirche ist Anstalt, die Sekte Genossenschaft, die Kirche ist vor ihren Gliedern und sozusagen unabhängig von ihnen da, die Sekte dagegen kommt durch den Zusammenschluß ihrer Mitglieder zustande. Die Grenze zur Sekte wäre also der Anstaltscharakter der Kirche¹⁰⁾. Zweifellos ist auch damit Richtiges gesehen. Aufs Ganze werden in den Sekten die subjektiven Faktoren (eigene Glaubensentscheidung, persönliche Frömmigkeit, Heiligung des Lebens), in den Kirchen die objektiven Faktoren (Lehre, Amt, Wort, Sakrament) stärker betont. Aber wenn man diesen Begriff von „Sekte“ durchhalten wollte, müßte man alle Missionsgemeinden in der ersten Generation, und damit auch die Urgemeinde, als Freiwilligkeitskirchen, die sie sind, zu Sekten zu stempeln! Übrigens gibt es klar häretische Gemeinschaften, die gar nicht genossenschaftlich aufgebaut sind, sondern ein ausgesprochenes Anstaltsdenken an den Tag legen, wie etwa die Neuapostolischen oder manche anderen, für die der Anschluß an die eigene Glaubensgemeinschaft heilsnotwendig ist. Nein, auch dieser Maßstab versagt; die Art, in der man in eine Glaubensgemeinschaft hineinkommt, ist für die Bestimmung „Kirche oder Sekte“ nicht entscheidend.

- 6) Lange Zeit glaubte man, den Schlüssel zum Verständnis der Sekte in der Beobachtung gefunden zu haben, daß eine solche Glaubensgemeinschaft irgendeine biblische Wahrheit einseitig in den Vordergrund stellt. Man konnte ihr auch auf diese Weise ein gewisses Daseinsrecht zugestehen: Zur Überbewertung ihrer einen Wahrheit ist sie gekommen, weil die Kirche dieselbe schuldhaft außeracht ließ, etwa die Hoffnung auf Christi

Wiederkunft oder den Glauben an das Heil für den ganzen Menschen, für Seele und Leib – Wahrheiten, die nun einerseits z. B. die Adventisten und die Zeugen Jehovas, andererseits die Christliche Wissenschaft, die Pfingstbewegung und die Weißenberger aufgenommen haben. Bei jeder Sektenbildung, heißt es in einem bekannten theologischen Nachschlagewerk, handele es sich um „die einseitige Betonung eines an sich berechtigten, von der Kirche zeitweilig vernachlässigten Gedankens oder kirchlichen Handelns“¹¹⁾. Was man hier der Sekte mit der einen Hand gibt, nimmt man ihr aber sofort mit der anderen. Mit dem Recht hängt das Unrecht der Sekte aufs Engste zusammen: Das gerade ist das Sektiererische, daß hier die Bedeutung eines an sich schon berechtigten Fündleins hoffnungslos übertrieben wird, und daß die Sekte es darüber zu keiner ausgewogenen, abgerundeten Dogmatik bringt. Die fehlende Geschlossenheit der Glaubenslehre macht die Sekte zur Sekte.

Aber ist das haltbar? Ob eine Gemeinschaft über eine geschlossene Glaubenslehre verfügt, ist eine Frage an die geistige Kraft und die systematische Begabung ihrer führenden Männer. Die kann bei einer innigen persönlichen Lebensbeziehung zu Christus fehlen und umgekehrt bei völliger Gottlosigkeit da sein. Die Gralsbewegung und andere moderne Sekten haben durchaus eine nach allen Seiten durchdachte und abgerundete, rein formal vielleicht befriedigende Glaubenslehre, aber eben eine unbiblische Glaubenslehre, weshalb sie keine christlichen Kirchen sind. Außerdem gibt es zu jeder Zeit einzelne Glaubenswahrheiten, die ohne Rücksicht auf die Harmonie besonders betont werden müssen, vielleicht das eine Mal die Seligkeit aus dem Glauben allein, das andere Mal das Gericht nach den Werken. Zum Typ des Propheten, der den tiefsten Schaden seiner Zeit erkennt, gehört gerade die Einseitigkeit! Erst von einer altgewordenen Kirche wird man eine gewisse Geschlossenheit ihrer Glaubenslehre, die harmonische Betonung aller Wahrheiten, verlangen dürfen. Bei der ihr eigenen Verfestigung wäre Einseitigkeit allerdings lebensgefährlich.

- 7) Im Zeitalter der oekumenischen Bewegung liegt es nahe, alle kirchlichen Fragen in dem Licht zu betrachten, das von dem Einheitsstreben der Christenheit her auf sie fällt. Daß die oekumenische Bewegung auch tatsächlich schon Bedeutung für unsere Frage nach der Grenze zwischen Kirche und Sekte erlangt hat, haben wir eingangs gesehen: Sie hat wesentlich dazu beigetragen, daß die Landeskirchen ihr Vorurteil fahren ließen, die Freikirchen seien sektiererische Gebilde. Oekumenische Gemeinschaft ist ja nur möglich, daß man sich unbeschadet aller Unterschiede gegenseitig als Kirche anerkennt. Nun halten sich aber zahlreiche christliche Gruppen von der Oekumene fern: Sie beanspruchen, die einzig wahre Kirche zu sein, außerhalb deren es kein Heil gibt, weshalb es ihnen, wie sie

erklären, selbstverständlich unmöglich sei, mit anderen Glaubensgemeinschaften zusammenzuarbeiten. Ob nicht gerade diese Beobachtung den Schlüssel zur Lösung unseres Problems enthält: Der Absolutheitsanspruch macht die Sekte zur Sekte, die Duldsamkeit bezeichnet die Grenze zwischen Kirche und Sekte? In steigendem Maße ist man heute auf evangelischer Seite geneigt, so zu entscheiden. In einem bekannten sektenkundlichen Buch findet sich der Satz: „Eine Gemeinschaft, die . . . bei aller Treue gegen sich selbst die andersgläubigen Christen nicht verdammt, sondern in ihnen Brüder sieht, möchten wir nicht als „Sekte“ bezeichnen, auch wenn wir von unserer reformatorischen Wahrheitserkenntnis her ein Nein zu ihren Sonderlehren aussprechen müssen“¹²⁾. Und ein anderer Sachkenner äußert sich in einer Buchbesprechung so: „Wer den Schritt zur oekumenischen Gemeinschaft hin „nicht mittun kann, bleibt Sekte. Das scheint uns . . . das wichtigste Unterscheidungsmerkmal zu sein: Die Sekte spricht der Kirche grundsätzlich das Heil ab“¹³⁾.

Fraglos ist hier aufs Neue ein ganz wichtiger Punkt ins Auge gefaßt. Die Unduldsamkeit ist es, die die Begegnung mit den meisten Sektenangehörigen so unerfreulich macht. Man kann geradezu eine Regel darin sehen: Je kleiner eine Sekte ist, desto lauter und ausschließlicher wird der Absolutheitsanspruch von ihr vertreten. Dennoch: Haben wir damit den entscheidenden Punkt, die Grenze getroffen? Von zwei Seiten erheben sich Bedenken. Einmal: Es gibt duldsame Sekten. Die von uns erwähnte Christengemeinschaft z. B., die mit der biblischen Wahrheit die sogenannte „Anthroposophie“ Rudolf Steiners zu verbinden sucht und auf diesem Wege zu den abenteuerlichsten Lehren über Jesus Christus kommt, läßt Protestanten und Katholiken ausdrücklich gelten und wendet sich betont an solche Menschen, die in den bestehenden Kirchen keine Befriedigung gefunden haben. Sie hat sich auch um Aufnahme in die oekumenische Gemeinschaft bemüht. Dürften wir sie schon deshalb als Kirche bezeichnen? Das ist unmöglich. Nach langen Beratungen hat sich die Evangelische Kirche in Deutschland entschieden, die in der Christengemeinschaft vollzogenen Taufen nicht als gültig anzuerkennen¹⁴⁾.

Und zum anderen: Es gibt Grenzen der Duldsamkeit. Zwar darf man eins von jeder Kirche verlangen: daß sie ihre Wahrheitserkenntnis nicht einfach mit der geoffenbarten Wahrheit gleichsetzt, daß sie die menschliche Irrtumsfähigkeit grundsätzlich anerkennt und die letzte Entscheidung über Recht und Unrecht ihrer speziellen Lehren von dem künftigen Gericht Gottes erwartet. Aber dieses Offenbleiben für eine Korrektur durch die höchste Instanz schließt nicht aus, daß eine Kirche im Blick auf die übrigen überzeugt ist, sie selbst sei der Wahrheit jedenfalls am nächsten. Eigentlich muß das sogar so sein. Die orthodoxen Kirchen des Ostens nehmen erklärtermaßen an der oekumenischen

Bewegung teil in der Hoffnung, es werde ihnen schließlich doch gelingen, die anderen von ihren Irrtümern zu überführen. Und noch mehr: Wenn wir denn schon nicht immer zu erkennen vermögen, welche mögliche Auslegung von Aussagen der Heiligen Schrift die richtige ist: In vielen Fällen ist es offenkundig, daß die da oder dort vertretene jedenfalls unhaltbar ist. Das muß dann auch deutlich ausgesprochen werden dürfen. Liebe darf nicht auf Kosten der Wahrhaftigkeit gehen. Wo man in der Duldsamkeit die Grenze zwischen Kirche und Sekte sieht, wird die Wahrheitsfrage verharmlost.

- 8) Ein letzter Lösungsversuch bleibt noch zu erwägen. Im 17. Jahrhundert hätte man sich über unser Bemühen sehr gewundert. Was Kirche und was Sekte sei, war damals völlig klar. Der Friedensvertrag von Münster und Osnabrück, der 1648 den dreißigjährigen Krieg beendete, hatte in seinem Paragraphen 7 bestimmt: „Außer den oben benannten Religionen (gemeint sind die katholische, die lutherische und die reformierte Konfession) soll keine andere angenommen oder geduldet werden“¹⁵⁾, und daran hielt man sich bei der Beurteilung von Glaubensgemeinschaften. Auf lange hinaus bezeichnete diese staatsrechtliche Anerkennung im Westfälischen Frieden die Grenze zwischen Kirche und Sekte.

Wie nun aber, so läßt sich doch fragen, wenn unser heutiger Sektenbegriff überhaupt von derartigen geschichtlichen Gegebenheiten her zu verstehen und darum zuletzt unhaltbar wäre? Wenn nur die staatsrechtliche Anerkennung zwischen Kirche und Sekte stünde? Ein hervorragender Kenner der Kirchengeschichte, Friedrich Loofs, hat schon am Anfang unseres Jahrhunderts erklärt¹⁶⁾: Zwischen Kirche und Sekte besteht gar kein sachlicher Unterschied. Der Gegensatz heißt: Staatskirche und Sekte. Wo, wie in Amerika, alle Glaubensgemeinschaften in der Öffentlichkeit gleichgestellt sind, kann man auch zwischen Kirchen und Sekten vernünftigerweise nicht trennen. Darum sollten wir auf den Begriff der Sekte grundsätzlich verzichten und die wertneutrale amerikanische Bezeichnung „Denomination“ (Benennung) übernehmen. Schließlich können wir Christen uns doch nicht vom Staat vorschreiben lassen, wie wir über einzelne christliche Glaubensgemeinschaften zu denken haben. Diese Loofsche Beweisführung hat viele überzeugt. Vor allem der Staat selber, der seit 1918 ja auch bei uns in Deutschland nicht mehr kirchlich gebunden ist, vermeidet heute den verfänglichen Namen.

III

Ich denke, wir verstehen diesen Verzicht. Wenn wir nun die vielen, zuletzt sämtlich nicht befriedigenden Versuche überblicken zu sagen, was eigentlich das Wesensmerkmal der Sekte ist, könnten wir wohl auch geneigt sein, die Bezeichnung ganz zu vermeiden, zumal wir aus Erfahrung wissen, wie verletzend sie auf die mit ihr Belegten wirken

kann. Und doch – hier gilt es, sich vor falschen Folgerungen zu hüten! Daß ein Sektierer eine moralisch untadelige, hochachtbare Persönlichkeit sein kann, ist wohl wahr. Aber deswegen bleibt er doch, was er ist, ein Sektierer! Verzichten können wir auf diese biblische Bezeichnung nicht, solange wir noch ernsthaft nach der Wahrheit fragen. Gerade im oekumenischen Zeitalter, in dem keiner mehr naiv den eigenen Weg für unfehlbar ansehen kann, muß die Frage nach dem offenkundigen Irrweg, nach der Sektiererei, mit ganzem Ernst gestellt werden. Nur muß es freilich auch über jeden Zweifel erhaben sein, daß es sich dabei um eine ausschließlich biblisch-theologisch zu beantwortende Frage handelt und daß darum auch mit der Anwendung des Sektennamens auf irgendeine Gruppe kein bürgerlich oder moralisch abwertender Klang verbunden sein darf.

Die geschilderten acht Versuche sind daran gescheitert, daß sie zuletzt alle einen sachfremden Maßstab an die Sekte anlegten, den Maßstab der Zahl oder der Geschichte, der Ethik oder der Pädagogik, der Toleranz oder der systematischen Kraft, der Soziologie oder des Staatsrechts. Treffend und zugleich jede unnötige Verletzung vermeidend kann nur ein Maßstab sein, der von der Sache und das heißt von Wesen der Kirche her gewonnen ist.

Worin besteht also das Wesen der Kirche? Unser deutsches Wort für sie hängt aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem griechischen „kyrios“, d. h. „Herr“, zu sammen. Zur Kirche gehören, d. h. demnach dem Herrn angehören. Luther hat diese Wahrheit auf den scharfen Ausdruck gebracht: „Wo Christus ist, da ist die Kirche“. Umgekehrt kann also auch nur da Kirche sein, wo man in Denken und Handeln streng auf Jesus Christus bezogen ist. Die strenge Bezogenheit auf Jesus Christus, das ist die Grenze zwischen Kirche und Sekte!

An der Bezogenheit in Denken und Handeln auf Jesus Christus ganz allgemein entscheidet sich die Zugehörigkeit zum Christentum. Eine Glaubensgemeinschaft, die die Offenbarung in Jesus Christus nicht anerkennt, scheidet für die Frage „christliche Kirche oder christliche Sekte?“ von vornherein aus; bei ihr handelt es sich um eine fremde Religion. Sekten wollen immer Christo angehören. Aber eben: Sie lassen es, theoretisch oder praktisch, an der Ausschließlichkeit ihrer Beziehungen auf Jesus Christus fehlen. Entweder sagen sie es ganz unumwunden: Nicht Christus allein, sondern Christus und ... (Christus und Joseph Weiffenberg, Christus und Mary Baker Eddy, Christus und Rudolf Steiner), oder sie wagen es doch nicht auf Christus allein, sondern nur auf Christus und ihre Versiegelung, auf Christus und ihre Sabbathheiligung, auf Christus und ihre Geistestaufe. Die strenge Bezogenheit auf Jesus Christus – oder, wie man auch sagen kann: der Gegensatz der beiden kleinen Worte „allein“ und „auch“ – bezeichnet die Grenze zwischen Kirche und Sekte.

Wenn wir sagen „Christus allein“, dann ist damit freilich nicht nur gemeint, daß es für eine christ-

liche Kirche keinen anderen Heiland oder Erlöser geben darf als ihn. Schon dagegen verstoßen gewisse moderne Sekten, wie eben angedeutet wurde, und wie wir gleich noch näher sehen werden. Aber diese plumpe Grenzverletzung ist doch verhältnismäßig selten. „Christus allein“, d. h. auch, daß die Schrift, die von ihm zeugt, die einzige Offenbarungsquelle – und daß die Gnade Gottes, die ja in Christi Sendung zur Vollendung kam, der ausschließliche Weg zum Heil – und daß der Glaube an ihn die ausreichende Sicherheit bleiben muß. „Strenge Bezogenheit auf Christus“ erweist sich an dem vierfachen „Allein“ der Reformation:

Christus allein, die Schrift allein, die Gnade allein, der Glaube allein.

1. *Christus allein – es gibt keinen anderen Erlöser als ihn.*

Wenn dem verstorbenen Heilmagnetiseur Joseph Weissenberg, dem Begründer der sogenannten „Evangelisch-Johannischen Kirche nach der Offenbarung St. Johannis“ in seiner Zeitschrift „Der Weiße Berg“ einmal gehuldigt wurde: „Joseph Weissenberg, du bist unser Heiland, der da wiedergekommen ist zum Gericht. Du bist unser Gott, der wie vor 2000 Jahren noch einmal Fleisch und Blut annahm. Dein Wunsch sei uns Befehl, dein Wille geschehe im Himmel also auch auf Erden. Dir allein geben wir die Ehre und bitten dich, bleib bei uns alle Tage bis an der Welt Ende“¹⁷⁾ – nun, dann ist die Lage eindeutig: Die Grenze zur Sekte hin wurde überschritten.

Das Gleiche ist im Blick auf die sogenannte „Neuapostolische Kirche“ zu sagen. Hier war es Johann Gottfried Bischoff, das im Juli 1960 entgegen allen Voraussetzungen verstorbene Oberhaupt der Sekte, der sich selber zum Heiland und Erlöser machte. In einem Gottesdienst am 5. Dezember 1954 erklärte der „Stammapostel“: „Vor etlichen Jahrzehnten sagte ich einmal in einem Gottesdienste: „Wer an meiner Hand bleibt, den werde ich zum Ziele bringen“. Da war auch einer der Brüder, der sagte: „Ja, wie kann man denn so etwas sagen. Der Stammapostel ist doch schließlich auch ein sterblicher Mensch“. Darauf kann ich nur sagen: „Das war einmal“. Heute ist er kein sterblicher Mensch mehr. Es wird keins der Kinder Gottes ohne mich die Verwandlung durchleben“¹⁸⁾.

Kleinere deutsche Sekten, die einen anderen Mittler als Jesus Christus kennen, sind das „Apostelamt Juda“ und das „Apostelamt Jesu Christi“ zwei Absplitterungen von den Neuapostolischen, so wie die sächsische Gruppe „Hirt und Herde“, für die die Gottheit in dem verstorbenen Heimweber Friedrich August Hain erneut Fleisch geworden war.

2. *Die Schrift allein – es gibt keine andere Offenbarungsquelle als die Bibel.*

„Wir glauben an die Bibel als das Wort Gottes, soweit sie richtig übersetzt ist; wir glauben auch an das Buch Mormon als das Wort Gottes“,

heißt der 8. von 13 Glaubensartikeln der Mormonen oder „Heiligen der Letzten Tage“. – Keine Frage: Die Mormonen sind als Sekte zu beurteilen.

In jedem Gottesdienst der sogenannten „Christlichen Wissenschaft“ kommt neben der Heiligen Schrift das Lehrbuch der Stifterin Mary Baker-Eddy zur Verlesung „Wissenschaft und Gesundheit mit Schlüssel zur Heiligen Schrift“. Regelmäßig wird dazu eine „Erklärende Bemerkung“ gemacht¹⁹⁾, die mit den Worten beginnt: „Freunde, die Bibel und das Lehrbuch der Christlichen Wissenschaft sind unsere einzigen Prediger...“. Weiter heißt es darin: „Die kanonischen Schriften bilden in Verbindung mit dem Wort unseres Lehrbuches eine von der Wahrheit ungetrennte Predigt...“. Auch diese „Erklärung“ läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Die „Christliche Wissenschaft“ ist eine Sekte.

Die sogenannte „Christengemeinschaft“ weiß von einer „höheren Erkenntnis“ zu sagen, die über das in der Bibel Geoffenbarte hinausgeht. Rudolf Steiner, an den sie anschließt, soll hellseherische Fähigkeiten besessen haben und hat auf diesem Wege zahlreiche Geheimnisse „enthüllt“, über die die Bibel keine oder nur andeutende Auskunft gibt, z. B. über die Jugendjahre Jesu oder über die 40 Tage nach seiner Auferstehung. In welcher Weise hier die heilige Schrift entwertet und ihre Alleingeltung bestritten wird, zeigt das folgende Zitat aus der Zeitschrift „Die Christengemeinschaft“ im Jahrgang 1948²⁰⁾: „Die Ereignisse in Palästina von vor 2000 Jahren... brauchen... grundsätzlich nicht dem heiligen Buch allein entnommen und autoritativ geglaubt zu werden...“

Der im Sinne Rudolf Steiners geistig Forschende findet den Hauptinhalt der Evangelien unmittelbar. Die Christengemeinschaft ist eine Sekte.

Der Stifter der „Zeugen Jehovas“, früher „Ernst Bibelforscher“, Russell, schrieb 7 Bände „Schriftstudien“, die von seinen Anhängern neben und über die Schrift gestellt wurden. In der Halbmonatsschrift „Der Wachturm“ hieß es 1910 von ihnen: „Wenn irgend jemand die Schriftstudien beiseite legt, selbst... nachdem er sie zehn Jahre lang gelesen hat... und nur zur Bibel greift, so wird er – das zeigt unsere Erfahrung – auch wenn er die Bibel zehn Jahre lang verstanden hätte, binnen zwei Jahren in die Finsternis gehen. Wenn er andererseits nur die Schriftstudien mit ihren Bibelzitaten gelesen hat und keine Seite der Bibel als solche, so würde er am Ende von zwei Jahren noch im Lichte sein, da er das Licht der Schrift „besäße“. Dieser anmaßende Satz wurde im „Wachturm“ noch 1957 auf eine Anfrage hin nachdrücklich verteidigt²¹⁾ – auch hier bedarf es also keiner langen Untersuchung: „Die „Zeugen Jehovas“ sind eine Sekte. Weitere Gruppen, die an dieser Stelle über die der Kirche gezogene Grenze hinausgehen, sind die Neusalems-Bewegung oder Lorber-Gesellschaft, die Swedenborgianer oder „Neue

Kirche", die sächsischen Lorenzianer und wieder die Neupostolischen.

3. Die Gnade allein - es gibt keinen anderen Weg zum Heil.

Die „Siebentags-Adventisten“ sind bibelfrome und bibelkundige Leute. Aber wenn sie der Meinung sind, mit der Feier des Sabbaths anstelle des Sonntags Gottes besonderes Wohlgefallen zu erlangen, und wenn sie neben einer echten Bekehrung zu Christus auch die Einhaltung von alttestamentlichen Speisegeboten und -verboten fordern, dann müssen wir sie eben doch fragen, ob sie nicht mit solcher Werkerei die Gnade Gottes klein machen und also auch die strenge Ausrichtung auf Christus verlassen. „Ihr habt Christus verloren“, schreibt Paulus in Galater 5,4 „die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid aus der Gnade gefallen.“ Was ist vollends aus der Gnade Gottes geworden, wenn der Mormone John A. Widtsoe in einem Traktat erklären kann: „Nur im Geist des Opfern kann sich der Mensch die Gabe der ewigen Freude - auf Erden beginnend und durch alle Zeitalter zunehmend - erringen und sichern“!?

Auch der aller Anerkennung werthe und nur zu bewundernde Eifer der „Zeugen Jehovas“ hat seine Wurzel darin, daß hier die Seligkeit des Menschen an seine Werke, nicht an die Gnade allein gebunden wird. In dem bei ihnen weitverbreiteten Lehrbuch: „Gott bleibt wahrhaftig“²²⁾ wird die Verzögerung der Wiederkunft Christi damit begründet, daß Gott seinen Geschöpfen jetzt noch Gelegenheit gibt, „das Ihrige zu tun, um für die himmlische Belohnung bereit zu sein“.

In ähnlicher Weise wird das Tun des Menschen oder auch sein Nichttun, seine Enthaltensamkeit von gewissen Dingen, in der „Kirche des Reiches Gottes“, einer Abspaltung von den Zeugen Jehovas oder bei den Lorenzianern, in der Gruppe „Hirt und Herde“ und bei vielen anderen der hierher gehörenden Glaubensgemeinschaften als verdienstliches Werk neben die Gnade gestellt.

4. Der Glaube allein - es gibt keine andere Sicherheit als ihn, den Glauben an Christus.

Die „Neuapostolische Kirche“ kennt über Taufe und Abendmahl hinaus ein drittes Sakrament, das vom Apostel (und nur von ihm) durch Handauflegung gespendet wird: die Versiegelung. Ein so Versiegelter hat eine höhere Stufe erlangt als der bloß Gläubige; er darf seines Heiles sicher sein, denn „die . . . Versiegelung“, so heißt es in ihrem Katechismus²³⁾ „bewirkt die völlige Wiedergeburt des Menschen . . . dadurch haben wir Anspruch auf das Erbe Christi“. - Der evangelische Christ bekennt: Ich vertraue meinem Herrn, daß er mich durchbringen wird, denn auf meine Treue und auf meine Frömmigkeit kann ich mich nicht verlassen. Der Neuapostolische sagt: „Ich habe mich versiegeln las-

sen, mir kann nichts mehr passieren! Wer aber seiner Sache so sicher ist, daß er einen Anspruch auf die ewige Herrlichkeit zu haben glaubt und also Christus nicht mehr braucht, hat seinen Platz ganz gewiß nicht mehr in der Kirche. Eine andere Sicherheit als die Gewißheit des Glaubens: mein Heil steht bei Christus, sucht auch die „Pfingstbewegung“, in ihren vielen, bisher noch unübersichtlichen Gruppen und Zusammenschlüssen. Hier heißt die höhere Stufe, die über die Bekehrung hinausführt: Geistestaufe. Während im Neuen Testament Wiedergeburt und Begabung mit dem Heiligen Geist zusammenfallen (z. B. Titus 3,5 und 6: „Nach seiner Barmherzigkeit rettete er uns durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im Heiligen Geiste, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesus Christus, unsern Heiland“, ähnlich Joh. 3,5, Apgesch. 2,38), wird bei den Pfingstlern die Geistestaufe als eine besondere Erfahrung bezeichnet, die der Wiedergeburt folgen müsse. Meist wird das Zungenreden, eine ekstatische Erscheinung, die uns auch aus fremden Religionen bekannt ist, als Ausweis der erfolgten Geistestaufe gefordert. Oft wird gelehrt, daß der Geistgetaufte den bloßen Gläubigen gegenüber bei der Wiederkunft des Herrn im Vorteil sein wird, indem er vor der großen Trübsal entrückt wird.

Wie in der Geistestaufe kann die Sicherheit, bei Gott angenommen zu sein, in jenen Kreisen auch in der Wunderheilung gesucht werden²⁴⁾. Darum wird dort dann umgekehrt jedem, der als Kranker eine solche Heilung nicht erlebt, der Gnadestand abgesprochen. Wenn der Kranke denn schon glaubt, erklärte der verunglückte Evangelist Hermann Zaiß, so glaubt er jedenfalls „nicht richtig“.

Streng auf Christus bezogen zu sein bedeutet aber, nach keiner Sicherheit über den Glauben an ihn hinaus zu verlangen. Darum hat auch die Pfingstbewegung nach unserer Erkenntnis die Grenze zwischen Kirche und Sekte überschritten.

Was ist eine Sekte? Wir haben nun die Möglichkeit, den Versuch einer Begriffsbestimmung zu wagen: „Sekte ist jede Glaubensgemeinschaft, die christlich sein will, ohne in Leben und Lehre streng auf Jesus Christus bezogen zu sein, für die also entweder Christus nicht der alleinige Erlöser, oder die von ihm zeugende Schrift nicht die einzige Offenbarungsquelle, oder die in ihm angebotene Gnade nicht der ausschließliche Weg zum Heil, oder der auf ihn gerichtete Glaube nicht die ausreichende Sicherheit ist.“

Das vierfache „Allein“ der Reformation bezeichnet die Grenze zwischen Kirche und Sekte. Ist dann nicht aber auch die Römisch-katholische Kirche eine Sekte, in der doch Maria neben Christus, die Tradition neben der Schrift, die Werke neben der Gnade und die erdachten und verdinglichten Sakramente neben dem Glauben stehen? Unbedingt muß man es so sagen. Die Römisch-katholische Kirche ist, wie das schon öfter ausgesprochen wurde, in geradezu

„klassischer“ Weise (Fritz Blanke) eine Sekte²⁵⁾. Bezeichnenderweise trifft auf sie bislang auch noch immer das Merkmal der Unduldsamkeit und der Weigerung zur Mitarbeit in der oekumenischen Bewegung zu. Daß unser Sekten-Maßstab in dieser Weise an alle Bekenntnisse angelegt werden kann und sich an ihnen bewährt, spricht für seine Zuverlässigkeit. Übrigens würde durch die Bezeichnung der katholischen „Kirche“ als „Sekte“ besonders deutlich, daß mit dieser Benennung keine Verächtlichmachung oder bürgerliche Diffamierung beabsichtigt ist. Sektiererei ist – noch einmal! – eine ausschließlich biblisch-theologisch zu erfassende Erscheinung.

Und sie ist die ständige Versuchung der Kirche; das führt uns noch einen Schritt weiter. Die Grenze zwischen Kirche und Sekte ist in Bewegung! Weil sie in der strengen Bezogenheit von Lehre und Leben auf Jesus Christus besteht, kann sie nicht ein für allemal festgelegt werden. Sie setzt sich immer wieder selber. Jedes Kirchengebilde steht in der Gefahr, zur Sekte zu werden, indem es in Wahrheit seine Hoffnung nun eben doch nicht mehr auf Christus allein richtet, oder Wegweisung nun eben doch außerhalb der Heiligen Schrift sucht, in anderen Offenbarungen. So könnte es etwa sein, daß auch wir in der Kirche der Reformation uns nicht mehr mit dem täglich neuen Vertrauen auf Gottes freundliche Zuwendung, zu uns in Christo begnügen und wenn nicht in der Geistestaufe, so doch in der einmal erfolgten Bekehrung oder in unserer Treue im Kirchenkampf unsere Sicherheit suchen und von ihr her einen „Anspruch“ auf das ewige Leben anmelden. Oder daß auch wir es nicht auf die Gnade allein wagen und in die Werkerei verfallen, indem wir uns auf unsere Stellung zu den sogenannten „Mitteldingen“ etwas einbilden: Ich rauche nicht! Ich trinke nicht! Ich

tanze nicht! usw. – Jedes Kirchengebilde steht in der Gefahr zur Sekte zu werden.

Und für jede Sekte besteht Hoffnung, daß sie den Weg zur Kirche findet. Einzelne mag es sowieso in ihr geben, die unbeschadet der falschen Lehren, denen sie anhängen, die sie ja oft gar nicht richtig begreifen, richtig zu Christo, ihrem Heiland, stehen und insofern zu seiner Kirche gehören. Aber auch für die Glaubensgemeinschaft als ganze ist ein Weg zur Umkehr offen, solange sie noch zu Gott, dem Vater Jesu Christi, betet und in der Bibel das Zeugnis von seiner Gnade liest. Ein solcher Prozeß der Abstoßung des Schwärmerischen war z. B. in den letzten Jahrzehnten in den sogenannten Katholisch-Apostolischen Gemeinden zu beobachten, in ähnlicher Weise auch in einigen amerikanischen Jahresversammlungen der Quäker (Gesellschaft der Freunde), die heute zum Oekumenischen Rat der Kirchen gehören.

In den Sekten wird manche biblische Wahrheit vertreten und ausgelebt, hier und da auch eine, die in den Kirchen schuldhaft vergessen wurde. Gott kann auch in ihnen etwas neu werden lassen, und er muß uns davor bewahren, auf sektiererische Abwege zu geraten. Unser Nein zu den Sekten darf darum bei aller Deutlichkeit und Entschiedenheit nicht in der Sicherheit der unangefochten Besitzenden gesprochen werden. Wir stehen ihnen gegenüber in der doppelten tiefen Solidarität der von Gott in Christo Geliebten und der vom Satan Versuchten. Darum kann man eine Besinnung zu der „Grenze zwischen Kirche und Sekte“ nicht mit einem Verdammungsurteil, nur mit einem Gebet beschließen:

„Ach bleib mit deinem Glanze
bei uns, du wertest Licht;
dein Wahrheit uns umschanze,
damit wir irren nicht“.

Anmerkungen

- 1) Vgl. Paul Scheurlen, Die Sekten der Gegenwart, Stuttgart 1912 (schon in der 2. Auflage von 1921 hat Scheurlen den Begriff „Sekten“ enger gefaßt und die Freikirchen beiseitegelassen)
- 2) Vgl. den Artikel „hairesis“ (Schlier) in Kittels Theologischem Wörterbuch zum Neuen Testament, I. Band (Stuttgart 1933) S. 180 ff.
- 3) 15 verschiedene Maßstäbe nennt und bespricht Oswald Eggenberger in: Wie beurteilt man eine Sekte?, Zwingli-Verlag Zürich 1955, Kirchliche Zeitfragen Heft 33
- 4) Hermann Schmidt, Die Kirche . . . in ihrem Unterschieden von Sekte und Häresie, Leipzig 1884, S. 202
- 5) Herausgegeben vom Bruderrat der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union; Wuppertal-Elberfeld o. J.
- 6) Vgl. Dr. med. Gottfried Roth, Fehlformen religiöser Berufung und Sektenbildung, in: Wege zum Menschen, Göttingen, Heft 9/56
- 7) Vgl. Dr. med. Dr. phil. Klaus Thomah, Die Zeugen Jehovas, in: Der Weg zur Seele, Göttingen, Heft 10/51
- 8) Evangelisches Kirchengesangbuch Nr. 207
- 9) in „Wider Hans Worst“ 1541, W.A. 51, 476 f
- 10) Zuerst bei Ernst Troeltsch, Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen, Tübingen 1912 (1923³)
- 11) Th. Kolde, zitiert nach: Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Auflage, Band XVIII S. 164
- 12) Kurt Hutten, Seher. Grübler. Enthusiasten, Stuttgart 1950, S. 292 f
- 13) Kurt Nitzschke, Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim, 7. Jahrgang (1956) S. 119
- 14) Beschluß des Rates der EKID vom 31. 5. 1949
- 15) Zitiert nach RE³ (vgl. 11), S. 158
- 16) In: Symbolik oder christliche Konfessionskunde, 1. Band, Tübingen 1902 S. 74

- 17) Zitiert nach Kurt Hutten, Seher. Grübler. Enthusiasten, Stuttgart 1962⁸ S. 666
- 18) Zitiert nach: Deutsches Pfarrerblatt 1955 S. 258
- 19) Abgedruckt in jeder Ausgabe des „Christlich-Wissenschaftlichen Vierteljahrsheftes (Bibellektionen)“ auf S. II
- 20) S. 78 (Kurt von Wistinghausen)
- 21) S. 543 (Ausgabe vom 1. September)
- 22) 1946 in Englisch, 1948 in Deutsch veröffentlicht - vgl. dort S. 321
- 23) Fragen und Antworten über den Neuapostolischen Glauben, herausgegeben vom Apostelkollegium Frankfurt a. M. 1938, Frage 233
- 24) So bringt das Monatsblatt der pflingsterischen „Gemeinschaften verschiedener Christen e. V.“ „Die letzte Posaune“ in seiner Nummer 8/59 auf S. 58 einen Aufsatz von T. L. Osborn „Bist du gerettet? - Fünf Merkmale“, in dem als 5. (und zwar ohne Einschränkungen gefordertes) Merkmal genannt wird: „Gerettet zu werden bedeutet, körperliche Heilung zu erfahren“!
- 25) Vorsichtiger Gerhard Ebeling in einem Referat „Zur Geschichte des konfessionellen Problems“, wieder abgedruckt in dem Sammelband „Wort Gottes und Tradition, Göttingen 1964, S. 50: „Eine radikale Reduktion des Sektenbegriffes auf eine rein theologische Kategorie hätte zur Folge haben müssen, daß das Luthertum die römisch-katholische Kirche als Sekte bezeichnete“.

Nr. 4) Mitteilungen des Oekumenisch-missionarischen Amtes Nr. 54

DIE EVANGELISCHEN KIRCHEN IM SÄKULARISMUS LATEINAMERIKAS

Die evangelische Christenheit in Lateinamerika erlebt ein dramatisches und phänomenales *Wachstum*. In den letzten 45 Jahren hat sich ihre Mitgliederzahl 340 fach vergrößert. Solch ein Wachstum steht einzigartig in der Welt da. Es übertrifft sogar noch die natürliche Bevölkerungsvermehrung, die in Lateinamerika immerhin mit 2,5 bis 3% größer ist als die in Asien (2%) und in Afrika (1,5%). So rechnet man heute bei einer Gesamtbevölkerung Lateinamerikas von 200 Millionen mit 9-10 Millionen evangelischer Christen (d. h. 5%).

Über 300 Jahre lang war Lateinamerika ausschließlich ein Reservat des römischen Katholizismus. Das Kreuz war in der wenig wünschenswerten Gesellschaft des Schwertes nach Lateinamerika gekommen, und die kirchliche Einheit wurde vom Staat garantiert. Die oberflächliche Christianisierung hatte zur Folge, daß der katholische Glaube nur wie eine Tünche dem Volke aufgetragen wurde und seine Seele weiterhin heidnisch blieb. Der Religionswechsel bedeutete oftmals kaum mehr als einen Fetischwechsel.

1. Die heutige Lage des römischen Katholizismus

Auch in aufgeschlossenen katholischen Kreisen wird zugegeben, daß Lateinamerika heute *kein katholischer Kontinent mehr* ist. Die gegenwärtigen revolutionären Wandlungen haben die Vorstellungen von einem „religiösen Kontinent“ rücksichtslos entmythologisiert und seine *Entchristlichung und Säkularisierung* ans Licht gebracht.

Die geistigen Ursachen dieser Säkularisierung gehen auf den politischen wie religiösen *Liberalismus* zurück, wie er in weiten Kreisen Lateinamerikas zu finden ist; sowie auf den philosophischen *Positivismus* (Auguste Comte), der in den intellektuellen Schichten Lateinamerikas zu einem *religionsindifferenten Agnostizismus* und Skeptizismus geführt

hat. Eine oftmals naiv anmutende Wissenschaftsgläubigkeit, verbunden mit einem gehörigen Teil von Fortschrittsoptimismus, kennzeichnet diese geistige Grundhaltung. Die katholische Kirche gilt als antiquierte, fortschritts- und wissenschaftsfeindliche Größe, die sich selbst überlebt hat.

Nach ungefähren Schätzungen gelten nur 20% der Gesamtbevölkerung als kirchlich erfaßbare Katholiken, 75% *aber dürften ohne jede Fühlung mit der katholischen Kirche leben*. Der Priesterangel ist erschreckend groß; für 1964 wurde eine Gesamtzahl von 37 000 Priestern angegeben, so daß 5-6000 Menschen auf einen Priester kommen. Schon sagt man z. B. in Uruguay nicht mehr Weihnachten, sondern „Familienwoche“, nicht mehr Karwoche, sondern „Ausflugswoche“.

Als Rückschlag gegen die enge Verbindung von Staat und Kirche in der Kolonialepoche sind heute in verschiedenen Ländern *Staat und Kirche* fast feindlich *getrennt* (z. B. in Mexiko). Doch gehört auch heute noch die Kirche zu den besitzenden Klassen. Die *extremen sozialen Gegensätze* zwischen den wenigen Besitzenden und der Masse der Besitzlosen führten ebenfalls zu einer Entkirchlichung.

Der ganze Kontinent ist auf der Suche nach neuen Werten, um *das Vakuum* auszufüllen, das durch den Säkularisierungsprozeß entstanden ist; er ist auf der Suche nach seiner Seele. Der Brasilianer Erasmo Braga schreibt: „Hier ist mein herrliches, schönes Südamerika. Sein Leib ist so groß und wundervoll, aber seine Seele ist tot. O Gott, hauche deinen belebenden Geist in mein herrliches, schönes Südamerika.“

In das bestehende Vakuum sind, vor allem bei den sozial nicht integrierten Massen, *Ersatzreligionen* eingeströmt. Das ist einmal *der Spiritismus* (Brasilien gilt heute als das größte spiritistische Land der Welt) und zum anderen *der Umbanda-Kult*, eine Verbindung von Spiritismus und Katholizismus mit religiösen Vorstellungen indianischen und vor allem afrikanischen Heidentums (Näheres darüber im nächsten Informationsbrief).

2. Evangelische Kirchen entstehen in Lateinamerika

Alle Versuche des Protestantismus, in der spanisch-portugiesischen Kolonialzeit in Lateinamerika Fuß zu fassen, sind gescheitert. Nur in den unter holländischer Kolonialverwaltung stehenden Suriname konnten Herrnhuter Missionare seit dem 18. Jahrhundert arbeiten. Dadurch wurde Suriname der einzige lateinamerikanische Staat, der eine überwiegend evangelische Bevölkerung hat (vgl. Informationsbrief Nr. 35).

Erst nach Erringung der Unabhängigkeit (seit 1810) öffnete sich Lateinamerika ausländischem Einfluß. Und erst mit der starken Einwanderungsbewegung von evangelischen Einwanderern aus Mitteleuropa (Süddeutschland, Schweiz, Schottland und England) wurde der Ausschließlichkeitsanspruch der römischen Kirche auf alle Lateinamerikaner durchbrochen.

Diese Einwanderer kamen allerdings nicht als Missionare des evangelischen Glaubens, sondern als Kolonisten. Da sie meist in geschlossenen Siedlungen Fuß faßten, bildeten sie *Inseln evangelischer Diaspora*, die sehr langsam zu selbständiger Kirchwerdung fanden. Der schwierige Übergang aus der tradierten Volkskirchlichkeit der Heimat in die erzwungene *Freiwilligkeit der Gemeindebildung* wurde aber doch erfolgreich überstanden. Eine weitere Feuerprobe bildete der Übergang in die Sprache des Gastlandes. Aus einem „religiösen Heimatverein“ mit der heimatlichen Sprache, Kultur und Konfession mußte eine *bodenständige evangelische Kirche* werden. So stehen die Einwandererkirchen bis heute in einem großen Wandlungsprozeß. Nur in einem missionarischen Durchbruch nach vorn liegt ihre Zukunft.

Einige Zahlen: Die größte evangelische Kirche in Lateinamerika ist (außer den Pfingstkirchen) die 1950 gebildete „Evangelische Kirche lutherischen Bekenntnisses in Brasilien“ mit 600 000 Mitgliedern. Die deutsche evangelische La Plata-Synode in Argentinien, Uruguay und Paraguay umfaßt 100 000 Glieder. Die *Gesamtzahl aller Lutheraner* in Lateinamerika beträgt nach der Statistik von Ende 1964 fast eine Million, genau 931 739.

Neben den sich aus Einwanderern bildenden evangelischen Kirchen hatte schon seit 1830 eine *systematische Missionstätigkeit* durch die traditionellen Freikirchen unter der einheimischen Bevölkerung begonnen, besonders durch die Methodisten, Baptisten und Presbyterianer, vor allem aus den USA und aus England. Sie sind erfüllt von einem *starken missionarischen Bewußtsein*. Sie haben die Überzeugung, daß die unevangelisierten Massen römisch-katholischer Prägung das Evangelium ebenso nötig haben wie irgendein beliebiges heidnisches Land und Volk. So wurde es für viele nordamerikanische Missionsgesellschaften geradezu Ehrensache, nicht nur in den fernen Ländern Asiens und Afrikas zu missionieren, sondern eben gerade in Lateinamerika, das sozusagen vor ihrer Tür liegt. Auf sie ist zum Teil das große Wachstum des Protestantismus in Lateinamerika zurückzuführen. Allerdings wurde auch

die unheilvolle *Zersplitterung des Protestantismus* auf Lateinamerika übertragen.

Es ist erfreulich festzustellen, daß die Entwicklung *von der Mission zur Kirche* in Lateinamerika relativ schnell ging. So konnte die Leitung der Kirche weitgehend in einheimische Hände gelegt werden, wenn auch die finanzielle Abhängigkeit von den sendenden Kirchen zum Teil noch weiterbesteht.

3. Die Art der missionarischen Arbeit

Es ist kaum verwunderlich, daß sich bei den evangelischen Kirchen in Lateinamerika eine *starke antikatholische Haltung* findet. Die Übermacht der katholischen Kirche nötigte zu ständigem Widerspruch. Diese Haltung wirkte auf die Denkweise und Akzentsetzung der lateinamerikanischen evangelischen Kirchen einerseits positiv und andererseits negativ.

Zu den positiven Seiten gehört, daß die evangelische Verkündigung „anstelle religiöser Oberflächlichkeit die Notwendigkeit einer tiefen geistlichen Gemeinschaft mit Christus betont hat; gegenüber dem Synkretismus hat sie *Jesus Christus als die Mitte der Kirche* und in der persönlichen und gemeinschaftlichen Frömmigkeit herausgestellt; bezüglich der Trennung von moralischem und religiösem Bereich hat sie die absolute *Notwendigkeit der Wiedergeburt* betont, die Frucht im Leben des einzelnen bringen muß; die Unkenntnis der heiligen Schrift hat sie dadurch zu überwinden versucht, daß *Bibel lese und Bibelstudium* zu einer Bedingung für die Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinschaft gemacht wurden; sie hat die Verantwortung und Beteiligung eines jeden Gläubigen an der Leitung der Kirche und deren evangelistischem Wirken gegenüber einer religiös passiven Laienschaft hervorgehoben. Diese Besonderheiten sind noch immer die großen Unterscheidungsmerkmale, die der evangelischen Bewegung in Lateinamerika Gültigkeit und Kraft verleihen“ (G. Castillo-Cardenas auf der Weltmissionskonferenz 1963 in Mexiko).

Zu den negativen Seiten der antikatholischen Haltung gehört z. B., daß man oftmals schon die *Wichtigkeit einer sichtbaren Einheit bestreitet*. Daraus folgt auch, daß man über der „Einzelbekehrung“ die sozialen und politischen Aspekte, die ein wirkliches Christsein in sich schließt, übersieht. Es herrscht in diesen Punkten eine panische Angst vor einem Rückfall in „katholische Irrtümer“.

Es ist eine vorbildliche Tatsache, daß die lateinamerikanischen Protestanten von einem *evangelistischen Bekehrungseifer* erfüllt sind. Emilio Castro, ein führender methodistischer Kirchenmann aus Uruguay, sagte in Neu-Delhi: „Von seinem Glauben zu reden, ist etwas Natürliches und Spontanes. Es bedarf keiner Analyse und auch keiner bewußten Entscheidung. Das Wissen um die erlösende Kraft des Evangeliums von Jesus Christus hat auf die Menschen so stark gewirkt, daß sie sich unausweichlich *von einer unbändigen Freude beherrscht* fühlen. Wie könnten sie vor ihren Nachbarn und ihrer Familie das große Ereignis ihres Lebens verbergen! Es ist einfach dies: Sie haben die Freiheit von Gestern, die

Kraft für das Heute und die Hoffnung für das Morgen erfahren, die aus dem Aufblick zu Jesus Christus kommen. Und sofort will diese Freude mitgeteilt sein . . . Das ist der Grund für die Begeisterung der evangelischen Christen in Lateinamerika. Weil sie das *Geheimnis des christlichen Lebens gefunden* haben, bleibt ihnen gar nichts anderes übrig, als es anderen mitzuteilen."

Neben dieser volksmissionarischen Aktivität liegt aber die größte Stärke dieser Kirchen in ihrer Fähigkeit, den Neubekehrten ein sinnvolles Gemeinschaftsleben, ein „Zugehörigkeitsgefühl“ zu geben, eben denen, die durch soziale und wirtschaftliche Kräfte entwurzelt und heimatlos wurden. Ein Sprecher bei der Weltmissionskonferenz in Mexiko berichtete von der Begegnung mit einem Pastor, der in den 6 Jahren seiner Amtszeit 6 neue Gemeinden gegründet hat und dessen Ziel es sei, in jedem Jahr seiner Laufbahn eine neue Gemeinde zu gründen.

Die charakteristischste Erscheinung im Protestantismus Lateinamerikas sind die *Pfingstkirchen*. Unbestritten ist die erst zu Anfang unseres Jahrhunderts entstandene Pfingstbewegung mit ihren heute schon mehr als 10 Millionen Mitgliedern in aller Welt eine der größten Missionsbewegungen des 20. Jahrhunderts mit einer *fast unübertroffenen missionarischen Kraft*. Das World Christian Handbook weist z. B. für die Pfingstkirche „Assemblies de Deus“ in Brasilien 1957 680 000 Glieder aus und 5 Jahre später schon fast eine Million, für die Iglesia Evangelica Pentecostal in Chile 200 000 und 1962 schon 300 000 (Vgl. Informationsbrief Nr. 38). Und das ist erst *eine* von den großen Pfingstkirchen Chiles, die zusammen heute schon 1 Million zählen. Das Geheimnis der Anziehungskraft der Pfingstkirchen liegt sicher in der *Erfahrung der Geisttaufe*, d. h. in einer unmittelbar spürbaren und erlebbaren Gnade und Erlösung. Die weitere Erfahrung von der Nestwärme einer wirklichen Gemeinschaft läßt die soziale Desintegration in der Arbeitswelt vergessen.

4. Die oekumenische Situation

Dadurch, daß der Protestantismus in Lateinamerika wirklich Wurzeln geschlagen hat, hat er auch Anteil an den *großen Entwicklungen* des sechsten Kontinents. Zwei Schlüsselworte für das Verständnis Lateinamerikas sind die Begriffe „*Revolution*“ und „*Wachstum*“. Lateinamerika wird geschüttelt von Revolutionen, deren Grund im menschenunwürdigen Leben der Massen liegt. „Mehr als die Hälfte aller Lateinamerikaner haben niemals in einem Bett geschlafen, haben niemals genug zu essen, gehen niemals zur Schule, hatten niemals medizinische Fürsorge. Die überwiegende Anzahl der Landarbeiter sind landlos, zwei Drittel leiden unter halbfeudalen Arbeitsbedingungen und die meisten Industrien gehören Ausländern“ (World Christian Handbook 1962). Und die Bevölkerungsexplosion läßt schon für das Jahr 2000 500 Millionen Einwohner erwarten. Aber die Massen sind entschlossen, die ungerechte soziale Ordnung zu stürzen. Wie und wann das ge-

schehen wird und ob das im marxistischen Sinne geschehen wird, weiß niemand. Viele Intellektuelle neigen zum Marxismus. Es haben sich sogar Christen, deren Gewissen durch die Predigt des Evangeliums geschärft worden ist, gegen die Kirche entschieden und sind kommunistische Führer geworden. Angesichts dieser Gesamtlage ist die Auseinandersetzung zwischen Katholizismus und Protestantismus etwas in den Hintergrund gedrängt. Im Protestantismus finden die Fragen einer neuen Sozial- und Gesellschaftsordnung große Beachtung.

Immer stärker bahnt sich auch *ein oekumenisches Verständnis* innerhalb der evangelischen Kirchen an. Wenn auch nur die Hälfte der evangelischen Christenheit in Lateinamerika zum Oekumenischen Rat der Kirchen gehört, da die enthusiastischen Gruppen eine Mitgliedschaft ablehnen, hat der Beitritt von zwei chilenischen Pfingstkirchen in Neu-Delhi doch ein hoffnungsvolles Zeichen aufgerichtet. Aber man muß dem *oekumenischen Gedanken in Lateinamerika noch Zeit lassen*, bis er von innen her in die Kirchengemeinschaften dringt, denn viele lateinamerikanische Protestanten huldigen in ihrer Antihaltung gegen den Katholizismus noch immer einem spiritua- listischen oder romantischen Einheitsideal im Gegensatz zu wahrer christlicher Einheit und sehen nicht, welch verheerende Folgen für eine wirksame Evangelisation die vielen protestantischen Spaltungen haben.

5. Zusammenfassung

1. Die evangelischen Kirchen in Lateinamerika haben einen *großen geistlichen Vorstoß* gemacht. Gegen ein klerikales System ist die Botschaft von der Rettung in Christus allein durch den Glauben verkündigt worden und hat lebendige Frucht gebracht.
2. Die evangelischen Kirchen haben auch die *rö- misch-kath. Kirche zu einer Neubesinnung* auf ihre eigentlichen Aufgaben geführt. Manche Zeichen innerer Erneuerung geben Hoffnung.
3. Die evangelischen Kirchen haben eine *gesellschaftliche Veränderung* bewirkt, indem sich eine Mittelklasse entwickelte, wo es keine gab, denn das Evangelium wandelte auch die Lebenshaltung. „Der Protestantismus ist der stärkste verwandelnde Einfluß in Lateinamerika heute“ (Rycroft).
4. Im ganzen genommen beeindruckt einen Beobachter die *Vitalität* des lateinamerikanischen Protestantismus, weil sie auf innerer Stärke beruht und nicht auf äußeren Zahlen.

Dietrich Schiewe

Nr. 5) Mitteilungen des Oekumenisch- missionarischen Amtes Nr. 55

SPIRITISMUS UND NEUHEIDNISCHE KULTE IN BRASILIEN

Das tropische Großreich Brasilien – so hat man es genannt – ist fast so groß wie Europa. Es wird bewohnt von allen Rassen der Welt. Es gibt Weiße, Schwarze, Rote und Gelbe (vor allem Japaner) und natürlich viele Mischlinge. So ist Brasilien ein wirklicher *Schmelztiegel der Menschenrassen*. Obgleich

die Angehörigen aller Rassen rechtlich gleichgestellt sind, hat doch das weiße Bevölkerungselement die gesellschaftliche und politische Führungsstellung inne. Im Gegensatz zu den lateinamerikanischen Andenstaaten spielt die indianische Bevölkerung keine wesentliche Rolle. Zu einem Teil hat sie sich mit den Einwohnern vermischt und zum andern Teil lebt sie noch in den unzugänglichen Regenurwäldern des Innern (200 Stämme). Dagegen bilden die Neger einen starken Bevölkerungsteil. Von den 70 Millionen Einwohnern Brasiliens sind 15% Neger und 20% Mulatten. Sie wohnen hauptsächlich im tropischen Nordosten des Landes und gehören meistens zu den sozial untersten Schichten.

Brasilien ist das größte katholische Land der Welt, jeder achte Katholik in der Welt ist ein Brasilianer. Aber das sind heute nur noch auf dem Papier stehende Zahlenangaben. Der Säkularisierungsprozeß (vgl. Informationsbrief Nr. 54) hat sich auch hier gewaltig ausgewirkt. Pater Gordan beschreibt den Zustand seiner Kirche folgendermaßen: „Die Massen sind ihr irgendwie und einstweilen noch geblieben, aber in einem Zustand krasser Unwissenheit, affektiver Naturreligiosität unerweckter sentimentaler Frömmigkeit, gefährlicher Disponibilität für falsche Lehren.“

In das entstandene Vakuum sind neben den rapide wachsenden christlichen Sekten, von denen vor allem die Siebenten-Tags-Adventisten und die Zeugen Jehovas zu nennen wären, spiritistische und neuheidnische Ersatzreligionen eingeströmt.

1. Der afro-brasilianische Umbanda-Kult

Zu den verbreitetsten neuheidnischen Kulturen gehört der Umbanda-Kult. Ihm gehören im wesentlichen die schwarzen Brasilianer und die Mischlinge an, aber es fehlen auch nicht Angehörige anderer Rassen. Als die schwarzen Sklaven ins Land gebracht wurden, empfangen sie wohl alle die Taufe, aber keine christliche Unterweisung. So lebten die alten heidnischen Vorstellungen unter der Oberfläche weiter und brechen nun heute in aller Öffentlichkeit wieder hervor.

Die Umbandareligion nahm seit dem Ende des Krieges einen ungeheuren Aufschwung und zwar nicht nur unter dem Proletariat der Großstädte, sondern auch beim Landproletariat. Im Stadtgebiet von Sao Paulo, dieser supermodernen Wolkenkratzermillionenstadt, gibt es mehr Versammlungsstätten für Umbanda als protestantische Kirchen aller Denominationen. In Rio de Janeiro besaß diese Religion 1957 allein 7000 Versammlungsorte, sogenannte Terreiros. Sie ist anziehender als jede andere Bewegung, so daß ihr etwa 15 Millionen, d. h. fast ein Viertel der gesamten brasilianischen Bevölkerung angehören. Hier ist wirklich eine neuheidnische Volksreligion im Entstehen.

Am Neujahrstag 1959 las der Hilfsbischof von Rio de Janeiro unter freiem Himmel die Messe vor 600 Gläubigen, während zum gleichen Zeitpunkt sich mehrere hunderttausend Menschen an verschiedenen Stellen der Guanabara-Bucht versammelten, um der Göttin des Meeres Jemanja ihr Opfer darzu-

bringen, darunter Angehörige aller Rassen und Stände, keineswegs nur solche unterer Schichten. Man warf Blumen, Kleider, sogar Geld ins Meer, um die Göttin in der Buanabarabucht, in der sich in letzter Zeit manches Flugzeugunglück ereignet hat, gnädig zu stimmen.

In welchen Formen äußert sich die Umbandareligion?

Ein Fachmann, Dr. Erich Fülling, beschreibt die Formen von Umbanda als einen religiösen Synkretismus. Prinzipiell steht der Umbandismus auf dem Standpunkt, nicht im Gegensatz zum Christentum zu stehen. So wird z. B. mit dem bezeichnenden Ruf „Maria aus Afrika, komm und hilf uns“ die Jungfrau Maria verehrt, diese aber mit der afrikanischen Meerergöttin Jemanja gleichgesetzt wie aber auch mit der indianischen Göttin Jara. Der afrikanische Kriegsgott Ogun wird mit dem Heiligen Georg identifiziert, und sein Fest findet am Namenstag des Heiligen Georg statt. Jeder umbandistische Kultort besitzt auch einen Tisch mit weiteren christlichen Heiligenbildern. Ein Priesterstand übt ein farbenprächtiges Ritual. Die Verwandtschaft mit dem Spiritismus wird deutlich durch den häufigen Gebrauch von Medien im Kultus. Bei den Festen finden Opferschlachtungen vieler Tiere statt, dann eine Opfermahlzeit, bei der der Name bestimmter Götter genannt wird und in der man sich offenbar mit der Gottheit vereinen will, nach Mitternacht beginnen dann die Tänze in afrikanischer Art, erst mit eintöniger langsamer Musik, dann mit immer schnelleren Trommelwirbeln, bis sie zur Ekstase führen. Neben Umbanda und auch damit vermischt gibt es noch andere afro-brasilianische Kulte, wie z. B. Macumba (ursprünglich: Tanz).

Was ist der Grund für das große Wachstum dieser neuheidnischen Kulte? Die römische Kirche steht ihnen offenbar ohne rechte Abwehrkraft gegenüber. Dabei sind sie in ihrer synkretistischen Art gefährlicher für die Kirche als der Atheismus. Denn die Fronten sind verwischt. Viele Umbanda-Anhänger besuchen weiter katholische Gottesdienste und begehren Amtshandlungen.

Die neuen Kulte kommen dem starken Bedürfnis der farbigen Bevölkerung nach Rhythmus und sich dadurch steigender seelischer Erregung entgegen. Ein solches Schauspiel kann die katholische Kirche nicht bieten. Zudem sucht ein großer Teil der Lateinamerikaner angesichts der Wurzellosigkeit, die ihnen von dem sozialen und wirtschaftlichen Umbruch droht, in diesen Kulturen eine, wenn auch zweifelhafte, neue Geborgenheit. Ein anderer Forscher macht zur Erklärung dieser Vorgänge einen sozialpsychologischen Gesichtspunkt geltend: arme Wäscherinnen und Dienstmädchen haben Gelegenheit, hier als Götter auftreten zu können oder sich in den Bann der Gottheiten ziehen zu lassen. Jeder findet in diesem Kreise die Anerkennung, die die umgebende Gesellschaft ihm vorenthält.

So ist es eine erstaunliche Tatsache, daß im Zeitalter eines weltweiten Säkularismus als gegenläufige Bewegung eine neue Religiosität erwacht. Ähnliches wie in Brasilien findet sich ja auch in anderen Tei-

len der Welt. Oder ist dies Neuheidentum doch nur eine Vorstufe zum Säkularismus? Diese Frage läßt sich jetzt noch nicht entscheiden.

Das Phänomen, daß sich die Neger heute wieder auf ihre alten Götter besinnen, zeigt jedenfalls, daß sich deren Traditionen und Riten unter der Oberfläche einer nur äußeren Christianisierung durch Jahrhunderte hindurch gehalten haben. In der heutigen Zeit der Freiheit und Toleranz können sie erneut durchbrechen. Vor allem aber scheinen die afro-brasilianischen Religionen in ihrer christlich-heidnisch-spiritistischen Form für die Ängste und Probleme vieler Menschen eine angemessenere und direktere Auskunft zu geben als die christliche Kirche.

2. Der Spiritismus - eine Ersatzreligion

Der Spiritismus ist eine pseudoreligiöse Bewegung. In ihm begegnet uns ein *Wiederaufleben des Animismus* in niederer wie auch in höherer Form. Man kann sagen, daß der Spiritismus in Brasilien zu einer dritten Konfession geworden ist, denn bei einer Volkszählung vor einigen Jahren bekannten sich fast eine Million Anhänger ganz offiziell dazu. Das bedeutet, daß *mehrere Millionen* getaufter Christen direkt unter seinem Einfluß stehen. Neuere Schätzungen sprechen schon von 10 Millionen. Es lassen sich natürlich keine exakten Zahlen angeben. Jedenfalls nimmt die Zahl der spiritistischen Zirkel dauernd zu. Es gibt bereits einen *Dachverband: Federação Espirita Brasileira* in Sao Paulo. Er verfügt über eine Reihe von Verlagen, und viele Rundfunkstationen (74) strahlen neben evangelischen und katholischen Sendungen auch spiritistische aus. 146 Tageszeitungen sind spiritistisch redigiert. Viele Berufsorganisationen werden spiritistisch geleitet. Es sollen 85% aller Ärzte einem spiritistischen Verband angehören. Das soll dann soweit gehen, daß man vor komplizierten Operationen etwa den Geist Professor Sauerbruchs zitiert und befragt. Interessant ist auch, daß der Spiritismus in Nachahmung christlicher Nächstenliebe Krankenhäuser, Asyle, Schulen und Bibliotheken unterhält.

Es gibt den *Spiritismus in der primitivsten Form*: wie Sitzungen mit Tischrücken und Totenbefragung; als solcher befriedigt er handgreiflich die irrationalen Instinkte des Menschen und zeigt massiv das Hineinragen der Überwelt in unsere vordergründige Wirklichkeit. Da der Brasilianer eine Neigung zu religiösem Synkretismus hat, verbindet sich dieser Spiritismus auch mit den neuheidnischen Kulturen, besonders mit Umbanda.

Unter den Gebildeten findet sich ein *gehobener Spiritismus*, auch Spiritualismus genannt. Hier finden sich auch hinduistische Gedanken, vor allem die Re-inkarnationslehre wie auch die *Identitätsphilosophie*, vor allem aber der modern-autonome Gedanke der *Selbsterlösung*: der Mensch kann sich durch eigenes sittliches Fortschreiten zu einem rein geistigen Wesen emporheben und erlösen. Die Erlösung durch Christus lehnt der Spiritismus ab, wenn er sich auch durchaus zum Liebesgebot Christi bekennt. Hier wirkt noch der Positivismus nach, der um die Jahrhundertwende in ganz Lateinamerika in höchster Blüte stand. An die Stelle Gottes tritt der Mensch. So wird der gehobene Spiritismus zu einer *weltlichen Ersatzreligion* für die Intelligenz.

Zusammenfassung: Der *Synkretismus* bestimmt das religiöse Leben Brasiliens. Brasilien ist eben nicht nur ein *Schmelztiegel* der Rassen, sondern auch *der Religionen*. Die synkretistische Vermischung von Heidnischem und Christlichem mit moderner Autonomie stellt eine enorme *Gefahr für die Kirche Christi* dar. Man beruft sich auf die Bibel und tarnt sich so sehr geschickt. Auch in der Geschichte der Versuchung Christi zitiert der Satan die Heilige Schrift. Nach brasilianischer Legende hat sich die Versuchung auf dem Corcovado, dem berühmten Felsen vor Rio de Janeiro, abgespielt. So ist die Kirche Christi gegenüber dem religiösen Synkretismus zu besonderer Wachsamkeit aufgerufen und kann ihm keine Zugeständnisse machen.

Dietrich Th. Schiewe

